

Zur Einweihung der Glocken am St. Peter : Zürich, den 15. August 1880

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **6 (1880)**

Heft 33

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-424835>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zur Einweihung der Glocken am St. Peter

Zürich, den 15. August 1880.

„Ehre sei Gott in der Höh!“
Wohl ein Spruch von hohem Sinn,
Klingt er über Leid und Weh'
Ueber alle Menschen hin.
Aber Gott die Ehr' geben
Aberglaube nicht und Spott,
Wo die Menschen menschlich leben,
Da ist in der Menschheit Gott.

„Fried' auf Erden!“ Welch ein Klang,
Ruft er zu des Schaffens Lust,
Wo des Glückes Jubelsang
Ringt sich aus des Menschen Brust.
In des Daseins Kampf hernieder
Wohl erklingt der grosse Ruf:
„Legt die Waffen hin, Ihr Brüder,
Die Gott frei und gleich erschuf!“

„Bet' und arbeit!“ Beten heisst:
Treulich üben Menschenpflicht,
Denn den höchsten Weltengeist
Trügen glatte Worte nicht.
Soll die Arbeit betend fallen
Nicht vor König Mammons Thron,
Gelt' die Pflicht der Arbeit Allen,
Wie die Arbeit, sei der Lohn.

„Christus heut' und gestern und
Christus sei in Ewigkeit!“
Tönt der Glocke eh'rner Mund
Ueber alle Lande weit.
Auf der Glocke steht's geschrieben,
Ob der Sinn das Herz erweicht?
„Deinen Nächsten sollst Du lieben,
Wie Dich selbst!“ — Die Menschheit — schweigt!

Und: „Gott ist die Liebe!“ klingt
Süsser Laut in hohem Wort,
Dass die Menschheit es durchdringt
Als des höchsten Trostes Hort.
Liebe, sie durchglüht die Welten,
Liebe bannt die Zaubermacht;
Lässt die Menschheit Liebe gelten,
Ist in ihr der Gott erwacht.

Ruft, ihr Glocken hoch vom Thurm
In die Lande euren Spruch,
Läutet aller Bosheit Sturm
Und dem Hasse ew'gen Fluch.
Doch, wo Menschen sich verstanden,
Sich in Menschenpflicht gesellt,
Läutet Friede allen Landen,
Läutet Liebe aller Welt!

Professor Gscheidtli's Vortrag über Bismarck und Gambetta.



Verehrteste Zuhörer!

Gingegen soll mein Vortrag kein erschöpfender sein; denn ich selbst hasse die Erschöpfung außerordentlich.

Jeder Vortrag, welcher länger ist als sein Titel, sollte eigentlich gar nicht gehalten werden. Warum? Darum, weil die Kürze am Ende immer das Beste ist.

Deshalb rede ich auch nicht lange, sondern ich behaupte nur.

Und meine Behauptungen ergeben den Unterschied von diesen beiden Männern und zwar haarfarr.

Also ich behaupte:

Gambetta sieht besser als Bismarck; denn Bismarck sieht dem Gambetta nur ein Auge, aber Gambetta dem Bismarck zwei.

Gambetta hört mehr als Bismarck; denn wenn Bismarck von einer Republik hören soll, wird er regelmäßig „taub“. Gambetta riecht besser als Bismarck; denn Bismarck kann nicht einmal den Gambetta riechen, währenddem Gambetta schon die Absichten Bismarcks riecht.

Gambetta ist der bessere Sprecher als Bismarck; denn er spricht ganz deutlich: „die eine unheilbare Republik“, während Bismarck immer nur stottert: „die unheilbare Republik!“

Gambetta fühlt mehr als Bismarck — die Gunst und die Anhänglichkeit des Volkes.

Gambetta hat überdies den bessern Geschmack als Bismarck; denn seine Liebe ist eine „ne“.

Gambetta hat auch ganz entschieden ein grösseres Sicherheitsgefühl als Bismarck; denn er hat seine Entlassung noch nie eingegeben.

Dagegen aber hat:

Bismarck mehr Farbensinn als Gambetta; denn Gambetta kann das Schwarze nicht leiden;

Bismarck mehr Religion als Gambetta; er sehnt sich immer mehr nach „Moses und die Propheten“;

Bismarck mehr Geselligkeitsinn als Gambetta; denn er sucht alle Gleichdenkenden in eigenen Häusern unterzubringen;

Bismarck mehr Verständnis für Landwirtschaft als Gambetta; denn er trachtet sein Reich immer mehr zu arrondiren;

Bismarck mehr „Merk“ wo der Wind herkommt; denn er hat jeden Augenblick den Schnupfen.

Ergo:

Das Alles zusammengefasst, heisst:

Alle beide

Bismarck und Gambetta sind — unvergleichlich.

Dr. Tanner II.

Er heisst Ezechiel Kruste und ist ein Preuze, einer der Sieger bei Sedan, Volksschullehrer; mitbetheiligt an der Hungertur sind seine Frau und acht Kinder.

Die Hungertur begann am 3. Juli, zwei Tage nach Empfang des Quartalkapfens. Die Hungerer befanden sich nach dem ersten Tage sehr wohl, obchon sie nichts genossen, als etwas Wasser und vorjährige Kartoffeln. Die Kinder heulen vor Freude.

Der zehnte Tag ist erreicht. Kruste und seine Frau hoffen die Kur glücklich zu beendigen. Die Kinder sind ruhig und trinken Wasser.

Zwölfter Tag. Fast heiter geht Kruste heute seinem Berufe nach. Die Kinder, welche ihn begleiten, stehlen den andern Schülern Brod und Obst. Kruste nagt, ohne aber etwas zu verzehren, an seinem eisernen Batel.

Achtzehnter Tag. Das Grösste ist überstanden. Der Magen gewöhnt sich an das Nichts, das man ihm gibt. Die Kinder haben disqualifizirt und betteln.

Zwanzigster Tag. Der Aerger in der Schule vermehrt etwas das Unbequeme der Situation. Der Hungerer hält heroisch aus, noch heroischer seine Frau. Sie schenkt ihm vor Freude heute das neunte Kind.

Fünfundzwanzigster Tag. Die ganze Familie ist glücklich, das die Zeit bald überstanden. Der Vater ist gelb; die Mutter etwas blaß. Er ist gegenwärtig Minus 25 Pfund schwer; sie macht Anstrengung, als Ballonfüllung angewendet zu werden. Das kleinste Kind hat den Charakter des Vaters geerbt und hungert getrost mit.

Dreissigster Tag. Heute Mittag 11 Uhr die Kur glücklich überstanden. Zu dieser Stunde brachte der Postbote das Monatsjalair — 2 Mark. Mit unbeschreiblichem Jubel wurde es in Empfang genommen und sofort dem Väter für vorgegessenes Brod überliefert.

Der Steuerbote erscheint. Es wird fortgehüngert.

Nach Kissingen.

Beim stärkend kühlen Baden
Erleidet die Reinheit niemals Schaden;
Doch schützt die Badehose
Nicht vor ultramontaner Sauce.

Die Wehrsteuer soll jetzt doch in Deutschland eingeführt werden, da, wenn Deutschland in den letzten Kriegen nicht Sieger geblieben wäre, es doch die Steuer bezahlen müsste, weil es sich schlecht gewehrt hätte. So viel zur Steuer der — Wehrhaftigkeit.

Kussfle, Wehrsteuermann.

Die deutschen Ultramontanen werden demnächst in Fulda wieder Kriegsrath halten, d. h. sie wollen den Preis bestimmen für den guten Rath, den man ihnen umsonst anbietet.